



Susanne Spöndlin
Kartoffeln vor dem Opernhaus
Zürich erlebt den Krieg

Frankfurter Literaturverlag 2008 • 75 Seiten • 9,80

Vor mir liegen zwei kleine Bücher, die uns unverlangt zugeschickt wurden, vermutlich zur Rezension oder wozu auch immer. Eine anfängliche Abneigung, näher auf den Inhalt einzugehen, legte sich schnell, als ich las: Diese Autorin ist über 90 Jahre alt. Da ich persönlich eine Dame, die 98 Jahre alt ist, kenne und die in den letzten Jahren mehrere Bücher veröffentlicht hat, war für mich klar: Was alte Damen schreiben, ist des Lesens wert. So begann ich zu lesen.

Das Büchlein mit dem Titel „Kartoffeln vor dem Opernhaus“ und dem Untertitel „Zürich erlebt den Krieg“, in Art einer autobiographischen Erzählung geschrieben, stammt von der über 90 Jahre alten Schweizerin Susanne Spöndlin. Sie erzählt, vielmehr berichtet, wie eine junge Frau in der Schweiz den Zweiten Weltkrieg erlebt hat, durchsetzt mit historischen Fakten und vielen persönlichen Details.

So berichtet die Autorin zum Beispiel, wie die junge Frau, vermutlich die Autorin selbst, den Einmarsch deutscher Truppen in Polen aus Sicht der fernen Schweiz erlebte. Die Schweiz war und blieb neutral, trotzdem warfen amerikanische Flugzeuge, wie es die Hauptperson der Erzählung erlebt hat, Bomben über der Schweiz ab, versehentlich oder gewollt. Nach dem Attentat auf Hitler, aus der Sicht einer Schweizerin historisch getreu dargestellt, hoffte man, der Krieg sei mit Hitlers Tod zu Ende. Doch Hitler überlebte und der Krieg ging weiter, indirekt auch für die Schweiz. Lebensmittel wurden rationiert, Blumenbeete in Kartoffeläcker umfunktioniert, die Mobilmachung aller wehrfähigen Männer war erfolgt. Diese Angst der Schweizer vor einem Übergreifen des Krieges auf ihr Land ist in Deutschland gar nicht wahrgenommen worden. Und dann war der Krieg zu Ende, auch für die Schweiz.

Am Schluss des Büchleins macht sich die Autorin Gedanken darüber, wie sie ihren Drang zu schreiben sieht, der nach ihrer Auffassung das literarische Ausformen dessen ist, was für sie Leben bedeutet.

In einem zweiten Büchlein beteiligt sich dieselbe Autorin an einer Anthologie über Spieluhren. Mit ihr schreiben weitere Damen in hohem Alter über das gleiche Thema, jede aus ihrer Sicht, mit ihren realen Erlebnissen.

Die Spieluhr

*Literarische Einfälle über einen Vogelsingautomaten
Mit Beiträgen von Susanne Spöndlin, Jutta Lehmann,
Barbara von Braun-Lacoste, Viola von Hohenzollern,
Ingrid R. Donath und Ilse Pohl*

Frankfurter Literaturverlag 2008 • 72 Seiten



Susanne Spöndlins Beitrag in dieser Anthologie ist mit „Eine Negerschau und eine Musikspieltruhe“ betitelt. Nach einer Episode mit einer „Negerschau“, in der afrikanische Eingeborene hinter einem Gitter von zahlenden Zuschauern bestaunt werden können, mit dem Tenor „die armen Heiden“, von Mutter und Tochter kritisch gesehen, folgt das jährlich wiederkehrende Ritual der Überreichung des Weihnachtsgeschenkes vom Patenonkel, diesmal eine Musikspieltruhe, die neben einem Marsch und einem Straußwalzer auch ein Lied mit dem Titel „Martha, die letzte Rose“ enthält. Dieses Lied war für das kleine Mädchen ein Lied ihres eigenen Reiches, das sie tröstete, wenn sie traurig war und das widerspiegelte, was dieses kleine Mädchen, wahrscheinlich die Autorin in ihrer Kindheit, als das ansah, was in ihren eigenen kleinen Leben bedeutungsvoll sein könnte.

Die literarischen Werke der übrigen alten Damen, die in dieser Anthologie versammelt sind, möchte ich an dieser Stelle nicht einzeln vorstellen. Sie sind durchweg von gleicher Güte und das, was alte Damen schreiben, ist auch in dem Fall lesenswert.

Rudolf van Nahl